

## SOLL SEIN - JIDDISCHE KULTUR IM JÜDISCHEN STAAT

Land	Bundesrepublik Deutschland / Israel / Niederlande 1984-1990
Produktion	van der meulen-film (Köln) / WDR (Köln)
Buch, Regie	Henryk M. Broder, Frans van der Meulen
Kamera	Dani Barnea, Frans van der Meulen Esra Shmueli, Eberhard Tschepe
Schnitt	Ijf Ijland, Hanna R. Bekka
Ton	Moritz Ölbaum, Imanuel Gatzwill
Musik	Broder-Kapelye, Max Perlmann Benzion Wiler
Sprecher	Shmuel Atzmon
Uraufführung	23. Juli 1989, Jewish Film Festival San Francisco
Format	16 mm, Farbe
Länge	114 Minuten
Deutscher Verleih	Freunde der Deutschen Kinemathek e.V. Welserstr. 25 1000 Berlin 30 T - (030) 2111725; Fax - (030) 2184281
US - Verleih	The National Center for Jewish Film Brandeis University, Waltham, Ma. 02254, T - (617) 899-7044; Fax - (617) 736-2070
Weltrechte	van der meulen-film Melchiorstr. 21 5000 Köln 1 T - (0221) 729910; Fax - (0221) 729429

### Zu diesem Film

SOLL SEIN ist ein Dokumentarfilm über die jiddische Kultur im Staat der Juden, über das Phänomen 'Jiddisch' in Israel. Als Theodor Herzl seinen 'Judenstaat' entwarf, machte er sich auch Gedanken, welche Sprache in dem neuen Gemeinwesen gesprochen werden sollte. "Wer von uns weiß genug Hebräisch, um in dieser Sprache ein Bahnbillett zu verlangen? Das gibt es nicht. Dennoch ist die Sache sehr einfach. Jeder behält seine Sprache, welche die liebe Heimat seiner Gedanken ist ..." Nur eine Möglichkeit schloß Herzl von vornherein aus: "Die verkümmerten und verdrückten Jargons, deren wir uns jetzt bedienen, diese Ghetto-Sprachen werden wir uns abgewöhnen. Es waren die verstoßenen Sprachen von Gefangenen ..."

Die Ironie der Geschichte will es, daß der Jargon, den Herzl in erster Linie meinte, das Jiddische, ausgerechnet im 'Judenstaat' wiederbelebt wurde und wie nirgendwo sonst gepflegt wird. Davon handelt SOLL SEIN.

Wenn von der jüdischen bzw. jiddischen Kultur die Rede ist, dann geschieht das meist unter Überschriften wie 'Versunkene Welt', 'Abschied vom Shtetl' und 'Erinnerung an Tewje'. Es stimmt zwar, daß mit dem osteuropäischen Judentum auch die

jiddische Kultur vernichtet wurde, dennoch werden die vielen Nachrufe auf das Shtetl, diese Lebensform, die romantisiert und idealisiert wird, seit es sie nicht mehr gibt, ihrem Gegenstand nicht gerecht. Sie unterschätzen die Vitalität der jüdisch-jiddischen Lebensart, die allen Versuchen ihrer Ausrottung getrotzt hat. Natürlich wird Jiddisch nie mehr, was es einmal war: die Umgangssprache von Millionen Menschen, der literarische Ausdruck des Ausbruchs aus dem Ghetto und der Ruf nach Fortschritt und Gerechtigkeit der jüdischen Anarchisten und Revolutionäre. Aber: Jiddisch ist keine tote Sprache wie Latein oder Griechisch, es gibt noch immer Inseln der 'Jiddisheit'. Die meisten findet man in Israel.

"Jiddisch spricht man nicht, Jiddisch red't sich", sagt ein altes jiddisches Sprichwort. Tatsächlich gibt es keine zweite Sprache, die so flexibel, so vielseitig, so anarchisch wäre wie das Jiddische. Keine andere Sprache vermag Idiome dermaßen leicht und organisch zu assimilieren wie das Jiddische, das in seiner Substanz aus Mittelhochdeutsch, Polnisch und Hebräisch besteht, aber auch 'Spurenelemente' aus einem Dutzend anderer Sprachen enthält, von Aramäisch bis Russisch, von Englisch bis Arabisch. Es gibt nichts, was im Jiddischen nicht möglich wäre, weswegen Übersetzungen in andere Sprachen meist inadäquat sind und an Substanz verlieren.

Experten streiten sich darüber, ob das Jiddische aus dem Deutschen entstanden ist oder das Deutsche aus dem Jiddischen. Geht man davon aus, daß Jiddisch ein mittelhochdeutscher Dialekt ist, ist die Antwort eigentlich klar. Das moderne Hochdeutsch ist eine Weiterentwicklung des Jiddischen. In der deutschen Umgangssprache finden sich mehr Elemente des Jiddischen als es den meisten bewußt ist. 'Schmiere stehen' kommt aus dem Jiddischen, ebenso 'schmusen', auch wenn sich die Bedeutung leicht geändert hat. Ursprünglich bedeutete 'schmusen': sich unterhalten, miteinander reden, 'a schmus' war eine verbale Begegnung - vom literarischen Gespräch bis zum Schwatz im Treppenhaus.

Aber Jiddisch ist nicht nur eine Sprache, ein Mittel der Kommunikation, sondern - vor allem - eine Lebensart, eine Geistes- und Gemüthaltung, die es schon deswegen schwer hatte, weil es viele Begriffe im Jiddischen nicht gibt. Ein 'Gewehr' existiert nicht, es gibt keine Panzer und keine Raketen, ein Armeehelm ist ein 'Stahlhitl' und ein Soldat heißt behelfsweise 'Seldner'. Jiddisch ist, von Natur aus, eine pazifistische Sprache, vermutlich die einzige, in der man nicht 'Habt acht, stillgestanden!' rufen und keine militärischen Befehle geben kann, weil sie sich wie eine Parodie auf militärische Befehle anhören würden. Der Kampf, der vor der Gründung des Staates Israel von militanten Zionisten gegen das Jiddische geführt wurde, galt nicht nur dem Umstand, daß Jiddisch eine Sprache des Ghettos war, die es genauso abzulegen galt wie den gebeugten Gang. Ebenso wichtig war, daß sich das Jiddische nicht für jene Militanz eignet, die zum Aufbau eines Staates unerlässlich ist und die im Hebräischen ausgedrückt werden kann. "Auf jiddisch kann man verletzen, aber man kann nicht töten, man kann stechen, aber kein Blut vergießen", sagt Mordechai Tzanin, der Vorsitzende des Verbandes jiddischer Schriftsteller in Tel Aviv.

Jiddisch wird in Israel immerhin noch von etwa einer Viertel-

million Menschen als Umgangssprache gesprochen, meist älteren Einwanderern aus Osteuropa und streng religiösen Juden, den sogenannten 'Haredim'. Es gibt eine jiddische Tageszeitung (wahrscheinlich die letzte überhaupt weltweit), drei Wochenzeitungen und eine erstaunlich große Anzahl von Periodika, darunter die renommierte Vierteljahresschrift für jiddische Literatur 'Di goldene kajt' (Die goldene Kette), so benannt nach dem 'Drama einer chassidischen Familie' von Jitzhak Laib Perez. Die kommunistische Partei, die sozialdemokratische Mapai und die sozialistische Mapam geben jiddische Zeitungen heraus. Es erscheint eine jiddische Anarchistenzeitung ('Problemem'), in Tel Aviv gibt es eine Niederlassung des 'Bund' mit einer großen jiddischen Bibliothek, vor allem über die Geschichte der jiddischen Arbeiterbewegung in Osteuropa. Der 'Bund' (Allgemeiner jüdischer Arbeiterbund für Litauen, Rußland und Polen) wurde 1897 in Wilna gegründet und war bis zum Ersten Weltkrieg die wichtigste und größte Arbeiterorganisation Osteuropas. Die Bundisten, die maßgeblich zum Aufbau der russischen Sozialdemokratie beigetragen haben, sind noch heute keine Zionisten (allerdings auch keine Anti-Zionisten mehr), sie glauben noch immer an eine 'sozialistische Lösung der Judenfrage' und feiern den 1. Mai auf jiddisch, wobei auch die 'Internationale' in einer jiddischen Fassung gesungen wird.

Die Bundisten mögen politisch bedeutungslos sein, aber sie sind die letzten lebenden und aktiven Vertreter einer politischen Kultur, die sich nirgendwo sonst in einer dermaßen reinen Form erhalten hat. Für sie ist der Sozialismus kein Dogmengebäude, kein ideologisches Konzept, sondern ein humanistischer Entwurf, "das Streben nach einem Horizont, den wir nie erreichen werden, den wir aber nie aus dem Auge verlieren dürfen", wie es ein Festredner bei der 'Akademie' zum 1. Mai sagte. Der Sozialismus gleiche dem Horizont, je näher man ihm komme, umso weiter werde der Blick, er sei kein "Endziel, sondern ein permanentes Gerangel um Fortschritt und Menschlichkeit".

Unterhaltung heißt auf jiddisch 'Verweilung'. Dafür sorgen jiddische Theatertruppen, die rührend naive Volksstücke 'mit Gesängen und Tänzen' aufführen, nostalgische Plotten aus dem jiddischen Milieu (Mann verläßt Frau und Kinder, um sein Glück in Amerika zu suchen), wobei die Stücke nicht mehr im Shtetl, sondern in Tel Aviv und New York spielen, wo es aber immer noch wie im Shtetl zugeht. Die Aufführungen werden avantgardistischen Standards nicht gerecht, aber sie sind fröhlich und unterhaltsam. Und sie enden immer mit einem Happy-End. Soll sein ...

In dem Film kommen u.a. zu Wort: Die Bundisten von Tel Aviv, die orthodoxen Juden von Meah Shearim, die Autoren vom Verband jiddischer Schriftsteller, die Redakteure des Jiddisch-Programms im israelischen Rundfunk, die Sänger und Schauspieler des jiddischen Theaters; der Schauspieler Shmuel Rodensky, der Politiker Menachem Porush, der Schuster Zwi Rubczenko, der Poet Jossi Papiernikoff, der Geschichtenerzähler Jossel Birstein, die Sängerin Etel Kovenska, der Komiker Jakob Bodo ...

Jiddisch ist freilich mehr als die Summe seiner Darbietungen in der Öffentlichkeit. Die seltsame Sprache, von gebildeten europäischen Juden lange verachtet und in ihrer anarchischen Schönheit erst seit kurzem wieder erkannt und anerkannt, drückt mehr aus als utopische Hoffnungen, Witz und Lust am Streit. Was Jiddisch ist, läßt sich in einem Satz nicht sagen. Es ist Sprache, Kultur, Lebensart, eine Art, Fragen zu stellen und Antworten zu geben.

Alle Protagonisten in SOLL SEIN sprechen jiddisch. Der Film läuft mit deutschen Untertiteln.

Der Titel stammt von einem Gedicht von Jossi Papiernikoff aus dem Jahre 1924:

Soll sein, daß ich bau in der Luft meine Schlösser,  
soll sein, daß mein Gott ist im ganzen nicht da.  
Im Traum ist mir heller, im Traum ist mir besser,  
im Traum ist der Himmel noch blauer als blau.

Soll sein, daß ich werd mein Ziel nicht erreichen,  
soll sein, daß mein Schiff wird nicht kommen zum Steg.  
Mir geht nicht darum, ich soll was erreichen,  
mir geht um den Gang auf einem sonnigen Weg.

### Letzte Najes

Mordechai Tzanin, Gründer der jiddischen Tageszeitung 'Letzte Najes' und einer der Gesprächspartner und Mitwirkenden in SOLL SEIN, sagte über 'Mameloschn' u.a.: "Jiddisch ist eine hart geprüfte Sprache, gebrannt im Feuer, geschmiedet durch Zores (Sorgen). Die Juden haben keine Armeen gehabt und nur eine Waffe zur Verfügung: Lachen, sich über den Stärkeren lustig machen. So kam Jiddisch in den Ruf, eine Sprache für Witze zu sein... Jiddisch ist eine bildhafte Sprache, eine reiche Sprache, nur eine Sache haben wir nicht: man kann auf jiddisch keinen Menschen totschiagen, das geht nicht, auf jiddisch hat man nicht geharget (getötet), geharget hat man auf polnisch, auf deutsch, russisch, auf ukrainisch - auf jiddisch nicht! Das ist die Größe von Jiddisch, sie ist eine pazifistische Sprache, hat keine Instrumente zum Töten." (...) Dafür gibt es eine Vielfalt von Ausdrücken auf einem anderen Gebiet, und da gerät (Mordechai) Tzanin ins Schwärmen: "Hunderte von Begriffen gibt es für Fleisch und Suppen, für Brote und Kuchen, für Vorspeisen und Nachspeisen, für alles, was man essen und trinken kann... Jiddisch ist eine kulinarische Sprache, eine folkloristische Sprache, eine tolerante Sprache..." - Auf die Frage, wie die Zukunft von 'Mameloschn' aussehen wird, antwortet Tzanin auf die typisch jüdische Art mit einer Gegenfrage: "Andere Zores hat man schon nicht? Wie wird aussehen die Zukunft überhaupt? Weiß man, ob Hebräisch die nationale Sprache der Juden bleibt?" - In 30, 40 Jahren, schätzt Tzanin, wird die "jiddische Literaturschaffung" aufhören und die "jiddische Literatur wird dann sein eine Sache der Literaturforschung". (...)

Aus: Soll sein. Jiddische Kultur im jüdischen Staat, Ölbaum-Verlag, Augsburg 1989

### Biofilmographien

**Henryk M. Broder**, geb. 1946 in Katowice/Polen, 1966 Abitur in Köln, seitdem freier Autor für Zeitungen, Radio und TV. Lebt in Berlin und Jerusalem. 1988 TV-Dokumentarfilm (zusammen mit Eikel Geisel) über den Jüdischen Kulturbund 1933-1941 (BR/SFB, 90 Min.); Mitautor von 'Geschlossene Vorstellung. Der Jüdische Kulturbund in Deutschlands 1933-1941', Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Berliner Akademie der Künste (West), Januar 1992.

**Frans van der Meulen**, geb. 1938 in Amsterdam, 1944 bis 1956 in Österreich, 1960 bis 1965 Photographie- und Dokumentarfilmstudium in Breda/Holland, seit 1966 freier Filmemacher und unabhängiger Produzent von Dokumentarfilmen.

**Filme** (von Henryk M. Broder und Frans van der Meulen):

- 1976 *Verkaufskanonen - Was das Auge sieht, muß das Herz glauben*, 45 Minuten (WDR)
- 1978 *Ich sing für die Verrückten - Porträt Hanns Dieter Hüsch*, 60 Minuten (WDR)
- 1980 *Josef Wulf - ein Schriftsteller in Deutschland* 90 Minuten (WDR)
- 1981 *Artisten - Aus Gefälligkeit hat noch keiner gelacht*, 45 Minuten (WDR)
- 1984-90 **SOLL SEIN - JIDDISCHE KULTUR IM JÜDISCHEN STAAT** (englische Fassung: 135 Minuten)